

Professor Albert Keller SJ, Predigt in St. Michael München

Zum Verständnis von Lesung und Evangelium muss man drei Begriffe überdenken und klären: Was heißt „gut“? Was ist Religion? Und was bedeutet „heilig“?

Wir haben im Jakobusbrief gehört „*Von oben kommt alles Gute*“, jedes vollkommene Geschenk. Das hat zu dem Sprichwort geführt „Alles Gute kommt von oben“. Aber das wird dem Text nicht gerecht. Denn der Text geht weiter: „Bei Gott gibt es keine Veränderung.“ „Beim Vater der Gestirne gibt es keine Verfinsterung.“ Das heißt, der erste Satz muss sinngemäß übersetzt werden: „Alles, was von oben kommt ist gut.“ Das ist etwas anderes, nämlich eine Erweiterung. Und das ist zunächst wenig glaubhaft. Alles, was von oben kommt, von Gott, und von dem kommt alles. Das hieße ja: Alles ist gut. Und das widerspricht doch unserer Erfahrung. Und deshalb muss man bedenken, was das denn heißt - gut? „Gut“ ist ein relativer Begriff. Es ist keine neue Relativierung, sondern es ist eine uralte Erkenntnis. Von Aristoteles, einem griechischen Philosophen herrührend, von Thomas von Aquin übernommen, heißt es, gut ist, was einer Tendenz, einem Streben entspricht. Wir haben eine Geschmacksneigung und wenn das Essen dem entspricht, sagen wir, das schmeckt gut, so wie wir es mögen. Das Essen kann gut schmecken und doch nicht einfach gut sein, weil es etwa unserer Gesundheit abträglich ist. Dann haben wir eine andere Neigung, nämlich gesund zu sein. Und der entsprechend ist etwas anderes gut. Und so ist es ständig im Leben. Wir haben eine Menge und leider nicht koordinierter Neigungen und Tendenzen. Und was denen entspricht, ist dann für uns gut relativ nach unseren Neigungen und unserem Geschmack. Aber, das haben auch schon die alten Griechen gesagt, der Mensch hat nicht nur Tendenzen und Neigungen, er ist selbst eine. Als Person hat der Mensch eine Ausrichtung. Und was der entspricht, ist in einem anderen Sinn, in einem viel fundamentalen Sinn gut. Diese Neigung hat Gott uns eingeschaffen. Und er gibt uns Auskunft darüber im Alten Testament und ganz klar im Neuen. Der Mensch will dieser Grundneigung gemäß Gott und seine Mitmenschen lieben. Was dem entspricht ist gut. Und zwar in einer Weise, die alles Andere wirklich wiederum relativiert. Dass man sagt, was wir sonst alles als gut nennen, muss unter diesem Maßstab betrachtet werden. Ist es denn gut in dem Sinn, dass es der Liebe dient? Da wird auch das Gottesbild korrigiert. Wir haben zu oft Gott als den Einschränkenden, der uns vorschreibt, uns nicht tun lässt, was wir wollen. Das Gegenteil ist wahr. Das Einzige, was Gott von uns will ist, dass wir dem entsprechen, was wir selbst im Innersten wollen. Augustinus hat gesagt: „Liebe und dann tue, was Du willst.“ Man kann das noch verschärfen: Du kannst tun, was Du willst. Das ist das, was Gott von Dir erwartet. Was Du willst, aber nicht, was Deine Launen, Deine flüchtigen Neigungen sind. Weil diese sind

widersprüchlich. Denn da ist eben das Eine gut, was unter einer anderen Rücksicht schlecht ist. Aber was Deiner innersten Herzensausrichtung entspricht, was du im Grunde wirklich willst, auch wenn Du Dich darüber hinweg schwindelst, weil Du Trieben und Ängsten und Gewohnheiten den Vortritt lässt, was Du im Innersten willst, das ist allein, was Gott von Dir erwartet. Lerne zu tun, was Du wirklich willst. Und deshalb ist Gott ein Gott der Freiheit. Denn frei sein heißt tun können, was ich will. Und wir sind leider nicht imstande. Deshalb wird von Jesus selbst die Sünde als Sklaverei betrachtet. Sie verklärt uns. Sie hindert uns dem zu entsprechen, was wir im Innersten wollen. Was von Gott kommt ist gut, ist auf diese Richtung aus. Alles, was sonst angenehm oder unangenehm ist – in dieser anderen Betrachtung ist natürlich nicht alles gut. Wir müssen aufstehen gegen Unrecht und Böses und nicht sagen, letzten Endes ist alles egal und gut. Nein das nicht. Aber es bedarf alles dieser Korrektur und Ausrichtung, dass es der in uns eingepflanzten Tendenz entspricht, Gott und die Nächsten zu lieben.

Das Evangelium schließt daran an, wenn es sagt: Was von außen kommt, das ist nicht schlecht. Gegen diese Grundausrichtung zum Guten, zur Liebe kann nur die innere verkehrte Einstellung sich stemmen. Von innen, von unserem Herzen kommen böse Gedanken, Habsucht, Ehebruch,... Jesus zählt es auf, was da alles der Liebe entgegen steht. Und dagegen gilt es aufzustehen. In einem gewissen Sinn muss Christentum angstfrei machen. Paulus sagt: Was kann uns den trennen von der Liebe Gottes? Mühsal, selbst Tod? Römerbrief 8: „Nichts kann uns von der Liebe Gottes scheiden.“ Wir brauchen also vor nichts eine Angst derart zu haben, dass sie uns einschnüren würde und zur Verzweiflung führen könnte. Wir haben berechtigt vielfältige Ängste, um unsere Gesundheit, um den Wohlstand, um unser Ansehen. Das ist alles nicht verkehrt. Aber es darf keine Angst sein, die in Enge führt, dass wir nicht mehr lieben können. Es gibt Leute, die die Liebe vermeiden, weil sie verstehen, dass Liebe Ängste mit sich führt. Was ich liebe, das fürchte ich zu verlieren. Und deshalb kann man sagen, die Angst vor der Angst ist selbst eine Gefahr. Was wir wirklich fürchten sollen, ganz und gar und entscheidend, ist die eigene Bosheit. Nichts von außen kann uns derart schädigen wie die eigene Lieblosigkeit. Und die ist in unsere Hände gegeben. So dass man sagen könnte: Was immer in der Welt geschieht, wir sollen mit Vorsicht auch mit einem gewissen Befürchten darauf reagieren, aber eine entscheidende Angst darf der Christ nur haben vor sich selbst. Es war ein Bismarck-Spruch, der gesagt hat „Wir fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.“ Ein Spruch, den die Nazis dann auch zitiert haben. Und man hätte sagen können: Hättet Ihr lieber Angst vor Euch. Das ist das, was die Welt ruinieren kann. Menschliche Bosheit. Was von Gott kommt, das ist gut in dem Sinn, dass es uns helfen soll zu lieben. Es kann eine Aufgabe darstellen. Es kann Mühe mit sich bringen. Und doch von Gott her haben wir nichts zu fürchten. Er ist in allem der liebende Vater.

Religion ist demgegenüber auch ein doppeldeutiger Begriff. Man weiß nicht mal ganz sicher, woher das Wort kommt. Es gibt zwei lateinische Stämme, die sich anbieten: Das eine heißt „religare“ und das zweite heißt „religere“. Das erste hieße Zurückgebunden. Gemeint ist: Zurück gebunden an Gott. Das „religere“ heißt, immer wieder aufmerksam lesen. Weil es Religionsformen gibt merkwürdigerweise ohne Gott (es gibt buddhistische Richtungen, die als Religion gelten, aber gar kein Gottesverhältnis ausdrücken), deshalb sind Religionswissenschaftler eher der Meinung, es wäre die zweite Bedeutung, die mit dem Begriff Religion gemeint ist. Die zweite Bedeutung „religere“ – immer wieder dasselbe lesen und beachten. Und das ist die Gefahr der Religion, dass sie sich in alten Bräuchen und Gebräuchen festmacht. Das war gerade Thema des Evangeliums. „Ihr haltet Euch an die Satzungen der Alten und vergesst darüber das Gebot Gottes.“

Hochaktuelle Warnung an uns, an die Christen. Weil auch da viel Altes einfach mitgeschleppt wird. Wir haben kein Recht eine neue Religion, ein neues Christentum zu erfinden. Wir sind ganz und gar gegründet auf die Botschaft Jesu. Aber es ist eine Botschaft der Freiheit und gerade nicht ein Zementieren alter Regeln.

In der Beurteilung von Religionen genügt es für mich, - und das ist vielleicht etwas kurz und ich würde es dennoch verteidigen - dass Moslems und Juden zum Beispiel kein Schweinefleisch essen dürfen. Das kann ganz vernünftig sein, in einer heißen Gegend kein Schweinefleisch zu essen. Aber man soll es nicht auf Gott zurück führen. Gott ist keiner, der Einzelheiten vorschreibt und den Menschen einengt. Gott will die Freiheit. Und deshalb sagt Jesus: Ihr haltet Euch an die Regeln der Alten und überkommene Gewohnheiten und vergesst darüber das Gebot Gottes. Das Gebot Gottes, das keine einengende Vorschrift ist, sondern die Aufforderung zur Freiheit. Denn frei ist der Mensch nur, wenn er liebt. Und deswegen kann man sagen: Freiheit ist der Zweck des Menschen. Er soll frei sein. Und das kann er nur, wenn er Gott und die Menschen liebt. Christentum ist eine Religion der Befreiung von Anfang an. Gegen andere religiöse Einschränkungen, die auch das Christentum von innen her bedrohen. Dass man auch da alte Riten einfachhin als das Gottgegebene hinstellt, das nicht infrage gestellt werden dürfte. Und es gilt der christliche Grundsatz: Nichts hat irgendein moralisches Gewicht, was der Ausrichtung auf Liebe widerstreiten würde. Kein Kirchengesetz! kein Papstbefehl! Nichts wäre im Geringsten gültig, wenn es dieser Grundausrichtung widerspräche, Gott und die Menschen zu lieben. Ständige Korrekturaufforderung an die Christen, wachsam zu sein, sich immer wieder neu einpendeln auf diese Ausrichtung, die die einzige Verpflichtung ist, die Gott uns nicht auferlegt, sondern eingestiftet hat.

Und damit hängt dann zusammen der Begriff „heilig“. Man sagt auch, die Buddhisten haben Heiliges, Dinge, die nicht infrage gestellt werden dürfen.

Tabus. Auch Gefahr der Religion, dass sie Ausrichtung auf Heiliges ist und das Heilige versteht als etwas aus der Welt heraus Gegriffenes. Das andere ist säkular, ist profan. Fanum heißt das Heilige, hat mit Fanatismus zu tun. Und dieses Heilige wird heraus gehoben, Gott geweiht. Und die übrige Welt? Man legt das Wort Jesu verkehrt aus, wo er beim Steuergroschen gesagt hat: Was ist das für ein Bild des Kaisers „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes*“. Und die Leute haben nicht verstanden, dass Jesus sie auf den Arm nimmt. Denn sie hätten zurück fragen müssen: Was ist denn Gottes? Wie viel Prozent der Welt? Wir haben hier Gottesdienst. Und was macht man, wenn man abwäscht? Oder wenn man Trambahn fährt? Wir haben hier ein Gotteshaus und wem gehören die anderen Häuser? Alles ist Gottes. Schlechterding alles. Und deshalb ist christlich gesehen alles heilig. Nicht etwas Herausgegriffenes. Wir haben das Wort „katholisch“ auch verfälscht. Katholisch heißt allumfassend, nichts ausschließend. Und das ist Ur-Ansatz der christlichen Lehre. Nichts wegdrückend, nichts auswählend. Man könnte sogar sagen, in dem Sinn ist ein gewisser Unterschied auch von dem Ansatz her zwischen Katholizismus und Protestantismus. Dort heißt es nur Gnade, nur Schrift, nur Glaube. Und katholisch heißt es: Gnade und Werke, denn die Werke selbst sind Gnade. Glaube und Vernunft. Alles soll umfasst werden, denn – Auskunft des Evangeliums und dieser Lesung – denn alles kommt von Gott, ist gut, ist uns übergeben.

Paulus nimmt das fast triumphierend auf. Im ersten Korintherbrief heißt es im dritten Kapitel: „Alles ist Euer.“ Paulus, Apollos, Kephas – das sind die Verkünder und das ist der erste Papst. Würde die ganze Hierarchie relativieren, und zwar mit Recht. Die sind Eure. Nicht vorgeordnet. Nicht der Christ ist Diener irgendeines kirchlichen Oberen. Sondern umgekehrt ist die Dienstordnung. Geistlichkeit ist für die Laien da. Der Gehorsam müsste zunächst umgekehrt laufen: Hören, was denn die Menschen wollen und brauchen. Und nicht kommandieren und dann von den Anderen Gehorsam verlangen. Gehorsam ist eine Grundtugend des Christen, aber eine, die aus der Liebe stammt. Wer liebt, muss hören, was der Andere will und dem womöglich entsprechen. Und deshalb ist die erste Gehorsamspflicht an die Obrigkeit gerichtet und nicht an die sogenannten Untergebenen.

„Alles ist Euer“, sagt Paulus und Apollos und Kephas: Welt, Leben, Tod, Gegenwart, Zukunft. Alles ist Euer. Freisetzung des Menschen. Dann aber: „Ihr aber seid Christi.“ Das ist dann entscheidend, dass wir in die Einheit der Liebe Christi hinein gehören, weil unsere eigene Liebe nicht reicht, immer jämmerlich zurück bleibt hinter dem, was wir im Innersten sollen und wollen. „Alles ist Euer, Ihr aber seid Christi und Christi ist Gottes.“ Amen.